

Dariusz CHROBAK

## **Das Phänomen der Sprachinsel. Geschichte der ehemaligen deutschen Sprachinseln in Oberschlesien und Galizien**

Das Phänomen der deutschen Sprachinseln ist älter als seine begriffliche Bestimmung. Seine Entstehung fällt in die Zeit der weltweiten Völkerwanderungen des frühen Mittelalters, die den weltweiten Auswanderungen sowie den Siedlungsbewegungen innerhalb von Europa, u.a. in den südlichen Gebieten der Elbe und Saale,<sup>1</sup> in Polen, Tschechen (Böhmen) und Russland ihren Anfang gaben. Diesen ethnischen Völkerbewegungen gingen vielfältig motivierte Eroberungen voraus. So wurde vorwiegend bedingt durch Verbindungen der Dynastien aus politischen Gründen Landeserschließung betrieben, was wiederum religiöse Aspekte mit einbezog, die primär mit der Christianisierung von Ostmitteleuropa zusammenhing. Aufgrund der unterschiedlichen Einflüsse entstanden ganze Regionen von ethnischer Vielfalt in denen nicht nur Kloster- und Ordensleute, sondern Einsiedler aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands ihre Gemeinschaften – die ersten Sprachinseln – bildeten. So prägten im Verlauf der Epochen vor allem deutsche Einsiedler das Bild Ostmitteleuropas entschieden mit indem sie am Aufbauprozess dieser Gebiete, während der Ostkolonisation, einen entscheidenden Anteil hatten.<sup>2</sup> Sie bestimm-

---

<sup>1</sup> Neuerdings wird die Bezeichnung „deutsche Ostbesiedlung“ durch den Begriff „hochmittelalterlicher Landesausbau in der Germania Slavica“ ersetzt.

<sup>2</sup> Vgl. das Projekt der GWZO (Geisteswissenschaftliches Zentrum Osteuropas) an der Universität Leipzig: „Die «Germania Slavica» als westlicher Rand Ostmitteleuropas und der mittelalterliche Landesausbau zu deutschem Recht in Ostmitteleuropa: Vergleichende Untersuchungen zu Kontinuität und Wandel von Herrschaft und Siedlung im Übergang von der

ten sowohl die Entwicklung der Städte, das Rechtssystem wie auch die Kircheninstitution. Sie breiteten in den kolonisierten Gebieten sowohl starke kulturelle als auch sprachliche Einflüsse aus, denen schon damals ein besonderes Augenmerk galt:

So wie die Ansiedler aus verschiedenen Ländern und Provinzen kommen, ebenso bringen sie auch verschiedene Sprachen und Sitten, verschiedene lehrreiche Dinge und Waffen mit sich, welche den königlichen Hof zieren und verherrlichen, die auswärtigen Mächte aber erschrecken. Ein Land, das nur einerlei Sprache und einerlei Sitten hat, ist schwach und gebrechlich. Darum, mein Sohn, trage ich Dir auf, begegne ihnen und behandle sie anständig, damit sie bei Dir lieber weilen als anderswo [...]<sup>3</sup>

Damit geriet nicht nur der überkultureller Aspekt der Sprachinseln ins Blickfeld, sondern vor allem ihre besondere sprachliche Dimension, auf dessen Einzigartigkeit von der Sprachinselforschung hingewiesen wird. Diese Disziplin der Dialektologie machte sich anfangs des 19. Jahrhunderts die Erforschung der Sprachinseln zur Aufgabe und erhob sie, unabhängig von der Sprachkontakt- und Sprachminderheitsforschung, zu einem autonomen Forschungsgegenstand. Sie konzentrierte sich anfänglich vor allem auf ethnographische und sprachhistorische Aspekte der Sprach- und Lebenskulturuntersuchungen, wobei sich diese vorrangig auf Wort- und Lautanalysen der Sprachvarietäten beschränkten. Erst in der späteren Phase der Forschungsarbeit fanden auch sprachsoziologisch bedingte Faktoren Berücksichtigung, die diverse Erkenntnisse sowohl über den Sprachwandel und das Sprachniveau wie auch über die allgemeinen Lebensverhältnisse in den Enklaven implizierten.<sup>4</sup> Die Erweiterung der Untersuch-

---

slawischen zur deutschen Zeit". „Zwischen dem 8. und dem 13. Jahrhundert wurden die bis dahin slawisch besiedelten Gebiete östlich der Elbe und Saale auf unterschiedliche Weise in neu entstehende oder sich stark verändernde Herrschaftssiedlungen integriert. Dabei spielte zunächst die militärische Eroberung durch Franke, Sachsen und Dänen, dann aber zunehmend religiöser (Christianisierung, Klostergründungen der Zisterzienser und des Deutschen Ordens), wirtschaftlicher und kultureller Veränderungsprozess eine maßgebliche Rolle, an dem neben der slawischen Bevölkerung auch eine große Zahl westlicher Zuwanderer beteiligt war“. Der Charakter der Ostbesiedlung war in der späteren Phase im Wesentlichen ein friedlicher Vorgang und diente nicht der Erweiterung der politischen Herrschaft, sondern wurde von den Fürsten in Ungarn, Böhmen, Schlesien, Pommern, Mecklenburg und Polen gefördert.

<sup>3</sup> Corpus juris Hungarici 1000–1526. Ermahnungsschrift: *De institutione morum* S. Stephani I. Cap. 6. In: Pau, Heinrich: *Die Entwicklung des Nationalitätenrechtes im Königreich Ungarn im 19 und 20 Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des Nationalitätengesetzes von 1868*, Würzburg 1968, S. 47.

<sup>4</sup> Ingeborg Geyer: *Sprachinselmentalität im Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation. Beobachtungen in der deutschen Mundart der Sprachinsel Tischelwang/Timau in Oberitalien*. In: Pabst, Christiane M.: *Sprache als System und Prozess*, Praesens Verlag, Wien 2005, S. 97.

ungen erlaubte der Sprachinselforschung den Anfangs des 19. Jahrhunderts nur in der deutschen Germanistik verbreiteten Termin „Sprachinsel“<sup>5</sup> auch in die Terminologie der Linguistik weltweit zu etablieren.

Angesichts der langen Tradition der Sprachinselforschung und der daraus resultierenden Vielzahl gängiger Definitionen der Sprachinsel, erscheint dessen eindeutige Bestimmung in vielerlei Hinsicht schwierig. Allen Definitionen voraus ist die von Walter Kuhn anzubringen, der als Pionier der deutschen Sprachinselforschung die gesamte Erforschung und Darstellung der deutschen Sprachinseln als geschlossene, wohlabgegrenzte Lebenseinheiten zu einem eigenständigen Forschungsgegenstand erhob. Er charakterisiert sie als Enklaven, „die durch geschlossene Kolonisation eines Volkes auf Neuland inmitten fremden Volksgebiets entstanden sind“<sup>6</sup>. Die Abgrenzung ist ein persistentes Element dieser Siedlungsform. Dieses Merkmal ist ebenfalls in anderen Definitionen anwesend; im Brockhaus heißt es da: „geschlossene Sprach- und Siedlungsgemeinschaft in einem anderssprachigen größeren Gebiet“<sup>7</sup> und bei Hutterer, werden die Sprachinseln als „räumlich abgrenzbare und intern strukturierte Siedlungsräume einer sprachlichen Minderheit inmitten einer anderssprachigen Mehrheit“<sup>8</sup> charakterisiert. Auch Weisinger impliziert die Isolationskomponente: „Sprachinseln sind punktuell oder flächenhaft auftretende, relativ kleine, geschlossene Sprach- und Siedlungsgemeinschaften in einem anderssprachigen, relativ größeren Gebiet.“<sup>9</sup> Dazu ließt man bei Mattheier: „Eine Sprachinsel ist eine durch verhinderte oder verzögerte sprachkulturelle Assimilation entstandene Sprachgemeinschaft, die – als Sprachminderheit von ihrem Hauptgebiet getrennt – durch eine sprachlich/ethnisch differente Mehrheitsgesellschaft umschlossen und/oder überdacht wird, und die sich von der Kontaktgesellschaft durch eine die Sonderheit motivierende soziopsychische

<sup>5</sup> Laut Walter Kuhn bezeichnete der Begriff zuerst eine slawische „Sprachinsel“ bei Königsberg um 1847 sowie die deutschen „Sprachinseln“ am Südrand der Alpen. Vgl. Walter Kuhn: *Deutsche Sprachinsel-Forschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren*. Plauen/Vogtl. (Ostdeutsche Forschungen; 2) 1934, S. 14, 84. In: Csaba Földes (Veszprém): „Sprachinsel“ – *Paradigma auf dem Prüfstand: Konzept, Terminologie und Forschungsmethodologie*. Zeitschrift für deutsche Philologie 125 2006, S. 321–341. Vgl. Claus Jürgen Hutterer: *Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien. Dialektologie – ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Bd. 1, Berlin und New York 1983, S. 179.

<sup>6</sup> Walter Kuhn: *Deutsche Sprachinsel-Forschung* Anm. 5, S. 67

<sup>7</sup> Brockhaus Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG 2004, S. 305.

<sup>8</sup> Claus Hutterer: (1983: 178) Anm 5. *Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien* 5.

<sup>9</sup> Peter Weisinger: *Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Mittel-, Südost- und Osteuropa*. In: Claus Jürgen Hutterer: *Dialektologie – Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, Anm. 5, (HSK 1.2), S. 901.

Disposition abgrenzt bzw. von ihr ausgegrenzt wird.“<sup>10</sup> In dieser Definition wird schon eindeutig die sprachsoziologische Seite miteinbezogen, die explizit Gründe und Verhaltensweisen der einerseits fortdauernden Ausgrenzung der Einsiedler durch die hiesige Bevölkerung, andererseits die seitens der Sprachinselnbewohner selbst initiierten Abgrenzung von der Umgebung, die jedoch im Laufe der Zeit bei vielen Enklaven zugunsten einer Integration mit ethnischen Bewohnern nachließ, untersucht.

Während der Erschließung östlicher Gebiete Europas im Mittelalter entstanden zahlreiche Siedlungen dieser Art. Die historische Entwicklung der deutschen Sprachinseln hängt mit der Ostkolonisation dieser Räume, zu denen ebenfalls Oberschlesien und Galizien gehörte, eng zusammen.<sup>11</sup> Der deutsche Besiedlungsprozess dieser Region verlief nicht einheitlich und umfasste mehrere Kolonisationsphasen, die in Zeit und Raum zu unterscheiden sind. Dies wirkte sich auch auf den Charakter der Sprachinseln aus, die in ihrem Aufbau und Entwicklung durch diverse Faktoren geprägt, sich verschiedenartig entfalteten. Im Bezug darauf betrafen die Unterschiede vor allem die sich durch verschiedene Einwandererregionen in der Herkunft unterscheidenden Siedler nicht nur sprachliche Varietäten, sondern vor allem kulturelle und konfessionelle Aspekte. Die ersten Siedlerwellen der deutschen ethnischen Gruppen nahmen zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert ihren Anfang und erstreckten sich auf historische Gebiete; Schlesien, Kleinpolen und Rotrussland- (poln. Ruś

---

<sup>10</sup> Klaus J. Mattheier: *Theorie der Sprachinsel. Voraussetzungen und Strukturierungen*. In: Berend, Nina und Mattheier, Klaus: *Sprachinselforschung*. Peter Lang, Frankfurt a. M. 1994, S. 334.

<sup>11</sup> Galizien: Die Region umfasste das Gebiet nördlich der Karpaten, das bis 1918 ein Kronland der österreichisch-ungarischen Monarchie war. Mit 78.492 km<sup>2</sup> und 7,3 Millionen Einwohnern (1910, davon 54,75% Polnischsprachige, 42,2% Ruthenen, 2,91% Deutschsprachige) war Galizien einer der größten Provinzen der westlichen Reichshälfte. Land- und Forstwirtschaft prägte die Region, neben Salzbergbau war noch die Erdölförderung bedeutsam. Das Gebiet wurde im Rahmen der 1. Teilung Polens 1772 von Österreich annektiert und zu einer eigenen politischen Einheit („Königreich Galizien und Lodomerien“) zusammengefasst. Von der österreichischen Verwaltung und durch die planmäßige Ansiedlung von Deutschsprachigen gingen wesentliche Modernisierungsimpulse aus: Gründung der Universität Lemberg 1784, Volksschulwesen, religiöse Toleranz. Nach der 3. Teilung Polens wurde Galizien 1795–1809 beträchtlich ausgeweitet, 1846 kam Krakau hinzu. Nach 1867 erhielten die Polen in der westlichen Reichshälfte bedeutenden Einfluss; die ihnen zugestandene Autonomie ging auf Kosten der Ukrainer. Innerhalb des großen jüdischen Bevölkerungsanteils (11%) entwickelte sich eine deutliche Wanderungsbewegung nach Wien. Galizien verfügte über eine besonders starke Militärpräsenz der k. u. k. Armee (1900: 70.800 Militärpersonen). Im 1. Weltkrieg wandelte sich Galizien zu einem der wichtigsten Kriegsschauplätze, wurde 1914 weitgehend von der russischen Armee erobert und kam 1915 wieder unter österreichische Herrschaft. 1918 fiel es an den neuen polnischen Staat. Vgl. Karlheinz Mack, Erhard Busek, Richard Georg Plaschka: *Galizien um die Jahrhundertwende. Politische, soziale und kulturelle Verbindungen mit Österreich*, Wien 1999, S. 134.

Czerwona/Grody Czerwieńskie). In diesem Zeitraum sorgte die immense, durch bedeutende Einwanderungsströme der Fremdvölker demographische Entwicklung in Polen für eine unglaubliche ethnolinguistische Mannigfaltigkeit wobei den Charakter Galiziens unter den Siedlern allen voran die deutschen Bauern prägten, die hauptsächlich in die Regionen Schlesiens, Pommern und Karpatenvorland, weniger in Gebieten Großpolens angesiedelt wurden. Später kam auch das Bürgertum und Geistliche dazu. Die Einwanderer aus dieser Phase assimilierten sich fast gänzlich mit der polnischen bzw. russischen Bevölkerung, dessen Sitten und Bräuche und besonders die Sprache sie völlig annahmen, so dass die Vielfalt der ursprünglichen Einwandererdialekte zur Gunsten der hiesigen Landessprachen bis zum 16. Jahrhundert verloren ging.<sup>12</sup> Eine Ausnahme in diesem Assimilationsprozess bildete die evangelische Konfession, die von katholischen Einflüssen der hiesigen Bewohner vorwiegend unbeeinflusst blieb und bis weit in die Neuzeit beibehalten wurde.

Die Einsiedler waren anfangs darauf bedacht sich ihre ethnische Identität zu bewahren und integrierten sich nur schwer mit der fremden Gesellschaft. Diese anfänglichen Minoritäten bildeten geschlossene Enklaven und entwickelten sich zur großen Kolonien, die immer mehr Territorialanspruch erhoben, was im Laufe der Zeit zur Germanisierung der besiedelten Räume führte. Die Einwanderer brachten neue Rechte ins Land – bekannt unter dem Termini „Deutsches Recht“ – die u.a. ein neues Pachtrecht beinhalteten – das schnell angenommen wurde. So war das Patriziat in den Städten meist Deutsch und auch die Bauern erhielten die Möglichkeit nach deutschem Recht (*just teuthonicus*) einzusiedeln und zu leben.<sup>13</sup>

Aus dem Herzogtum Oppeln entstand Oberschlesien, das 1202 zu einem selbständigen Staat wurde. Zu den am westlichsten in Polen gelegenen Sprachinseln dieses Gebiets zählen: Bielitz, Alt-Bielitz (Bielsko-Biała, Stare Bielsko – dzielnica Bielska-Białej) und Wilmesau (Wilamowice – powiat bielski), hier strömten seit dem 13. Jahrhundert Siedler aus Deutschland ein. Nach Bielitz kamen Ostsiedler aus dem nordöstlichen Mähren und dem westlichen Oberschlesien, wogegen die Wilmesauer Siedler, dessen Anwesen-

---

<sup>12</sup> Vgl. Dariusz Matelski: *Niemcy w Polsce*, Warszawa 1999, S. 37.

<sup>13</sup> Die Verbreitung des Magdeburger Rechts auf östlichen Gebieten im 12. Jh. ging mit Expansionsprozessen und der Kolonisation zu Deutschem Recht – Magdeburger Recht – im 8/9. bis 14. Jh. einher. Die deutschen Siedlungsbewegungen wirkten sich auch auf die städtische Entwicklung in Polen, die zum größten Teil nach deutschem Recht erfolgte. Vgl. Winfried Schich/Ralf Gebuhr/Peter Neumeister: *Wirtschaft und Kulturlandschaft: Gesammelte Beiträge 1977 bis 1999 zur Geschichte der Zisterzienser und der „germania Slavica“*, 2007, S. 249. Vgl. Ludwik Łysiak: *Ius supremum Maydeburgense Castri Cracoviensis 1356–1794*. Vittorio Klostermann 1990, Frankfurt am Main, S. 3, 90). Vgl. Dariusz Matelski: *Niemcy w Polsce*. Anm. 12., S. 17. Vgl. das Projekt der GWZO (Geisteswissenschaftliches Zentrum Osteuropas) Anm. 2., S. 30.

heit im ostmitteldeutschen Raum nachweisbar ist und dessen Nachkommen nach Schlesien kamen, flämischer Abstammung waren.<sup>14</sup> Um den Ring in Bielitz entstanden im Jahre 1223 Marktstellen, die sich zu Waldhufendörfern entwickelten, doch die Vermischung der Mundarten fand erst zum späteren Zeitpunkt statt. Die älteste Siedlung des Bielitzer Raumes stammt aus dem 12. Jahrhundert. Bielitz erhielt im Jahre 1313 das Stadtrecht und gehörte zu Teschen und Böhmen und 1526 kam die Bielitzer Sprachinsel an das Haus Habsburg. Viele Namen innerhalb der Sprachinsel Bielitz, besonders Namen der Bäche und Orte, deuten darauf hin, dass die Stadt deutsche Spuren trägt. Bielitz gewann an Bedeutung im 15. und 16. Jahrhundert als Industriestadt, in der besonders dem Tuchmacherhandwerk große Bedeutung zukam. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Stadt zur größten deutschen Sprachinsel im östlichen Oberschlesien.

Das Dorf Schönwald, heute Bojków, von den Einwohnern auch Szywołd genannt, zählt ebenfalls zu den ober-schlesischen Sprachinseln. Es liegt im Süden von Gliwice und seine Entstehung geht mit der Gründung des Klosters Räuden durch die Zisterziensermönche im Jahre 1249 einher. Für den Bau und diverse andere damit verbundene Arbeiten holten die Mönche Bauern und Handwerker aus ihrer fränkisch-hessischen Heimat. Sie wurden „Schwelder“ genannt und unterschieden sich nicht nur in der Sprache, sondern auch hinsichtlich der Sitten und Bräuche von den hiesigen Einwohnern. Schönwald ist als ein vollkommen reines Waldhufendorf von regelmäßig-rechteckigem Umriss entstanden und gehörte damals zu einer größeren deutschen Siedlungsgruppe um Gleiwitz. Schönwald verweigerte, als einziges Dorf dieser Gruppe, die sprachliche Polonisierung und blieb als deutsche Sprachinsel erhalten.<sup>15</sup> Die Schönwaldische Mundart gehört zu der großen Gruppe der schlesischen Mundarten. Sie besitzt einerseits Merkmale der schlesischen Gebirgsmundart Lausitzs oder Nordböhmens und weist andererseits einige Gemeinsamkeiten mit Österreich-Schlesiens bzw. der Grafschaft Glatz und ist darüber hinaus mit der Mundart des Kuhländchens im nördlichen Mähren und mit der Zips verwandt. Der Dialekt entstand aus der Vermischung der Ostthüringer mit den Ostfranken, die den Hauptkern der Siedler und somit die Basis der Mundart bildeten. Trotz dieser Tatsache behielt sie ihren schlesischen Charakter.<sup>16</sup> Die Bewohner Schönwaldes siedelten nicht direkt aus dem Stammgebiet nach Oberschlesien

---

<sup>14</sup> Vgl. Wagner, R.F.: *Der Beeler Psalter*, Kattowitz 1935, S. 24.

<sup>15</sup> Vgl. *Handbuch der historischen Stätten*. Schlesien, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1977, S. 48.

<sup>16</sup> Vgl. Konrad Gusinde: *Schönwald. Beiträge zur Volkskunde und Geschichte eines deutschen Dorfes in polnischen Oberschlesien*, Breslau 1912, S. 17.

ein, sondern wanderten eine zeitlang durch Ansiedlungsgebiete Schlesiens, wo sie, bis sie das oberschlesische Gebiet als ihr endgültiges zu Hause wählten, teilweise ansässig waren. Die Schönwälder Bevölkerung bestand überwiegend aus Katholiken und ist aufgrund ihrer Abgeschlossenheit kaum durch Reformationsbewegung geprägt worden. Geheiratet wurde fast nur innerhalb des Dorfes, was wiederum für sehr enge Verwandtschaftsverhältnisse sorgte. Jedoch gerade diese Tatsache erlaubte den Einsiedlern äußere Fremdeinflüsse abzuwehren und als einzige von allen angelegten Orten, ihr deutsches Wesen zu bewahren. Von Sitten und Bräuchen der Schönwelder ist nicht viel bekannt, außer das sie den in Schlesien üblichen Bräuchen ähnlich waren. Als einzige Ausnahme sind die Hochzeitsbräuche zu erwähnen, die in gewissem Maße von den Schlesischen abwichen; so gab es während der Hochzeitsfeier bestimmte Eigentümlichkeiten; beispielsweise feierten die männlichen Verwandten und Gäste des Bräutigams im Hause von dessen Vater während sich die weiblichen Hochzeitsgäste im Haus des Brautvaters versammelten.<sup>17</sup> Die Geschichte der Schönwälder endet leider mit den Geschehnissen des Jahres 1945 und dem Einmarsch der Roten Armee in die oberschlesischen Gebiete, die an den Schönwälder Bewohnern ein Massenmord begangen hat. – Zum Gedenken daran wurde ein Grabstein am hiesigen Friedhof errichtet.

Eine weitere Sprachinsel entstand im preußisch-deutschen Landkreis Pleß. Im Jahre 1802 ist Alt Gatsch (Stara Gać) als Tochttersiedlung der in der Standesherrschaft Pleß gelegenen deutschen Kolonie Anhalt (Hołdunów-heute ein Kreis von Łęziny) gegründet worden. 1820 folgte Neu Gatsch (Nowa Gać), später entstand daraus die Sprachinsel Anhalt-Gatsch. In Folge der Kontreformation 1770 kamen nach Anhalt 67 evangelische Familien aus Seibersdorf, auch Ziegendorf genannt (Kozy/Bielsko-Biała), deshalb werden die heutigen Anhalter umgangssprachlich „Kozianie“ genannt.

Um die Sprachinsel Anhalt-Gatsch gab es noch drei deutsche Streusiedlungen; die Bleiche bei Lendzin, Rathaus und Swinow. Im Jahre 1765 wurden weitere Seibersdorfer Flüchtlinge angesiedelt und erhielten dort ein Bauerngut von der Herrschaft.<sup>18</sup>

Während des zweiten größeren Besiedlungsprozesses, der sich nach Anschluss Galiziens an Österreich im 18. Jahrhundert, unter Josef dem II, nach seinem Ansiedlungspatent<sup>19</sup> vom 17. September 1781 ereignete, siedelten viele

<sup>17</sup> Ebd., S. 18–27.

<sup>18</sup> Ebd., S. 52.

<sup>19</sup> Das Ansiedlungspatent, auch bekannt als Toleranzpatent Josefs II. von 1781 erlaubte erstmals die Ansiedlung von Andersgläubigen in dem katholischen Österreich. Hinsichtlich dessen lässt sich der hohe Anteil der evangelischen Christen unter den Ansiedlern in Galizien erklären. Vgl. Heinz, Christian Hans: *Geschichte der deutschen Siedlungen in Ostgalizien*. In:

Deutsche, vor allem aus Süddeutschland, aus der Pfalz- und Moselgegend, aus dem Raum Karlsruhe-Heilbronn aus Hessen und Württemberg in dieses Gebiet ein, wurden dort sesshaft und gründeten zahlreiche Siedlungen.<sup>20</sup> So waren diese Volksgruppen mit ihrem pfälzischen und dem schwäbisch-rheinfränkischen Dialekt vorherrschende Majoritäten während die anderen Einwanderer zur Minderheit gehörend ihre Mundarten im Verlauf der Zeit nicht erhalten konnten.<sup>21</sup>

Der Wanderfluss ging über Wien, Brünn, Olmütz, Mährisch-Neustadt, Bielsko-Biala bis nach Krakau und von dort weiter in die Bestimmungsorte ins Landesinnere von Galizien aus und betrug ca. 13 000 bis 20 000 Menschen. Die letzten Ansiedler wurden nach 1790 nach dem Tod des Kaisers registriert und untergebracht. Danach brach vorerst die Josefinische Einwanderungswelle ab. Der zweite, weit kleinere Ansturm, der vorwiegend aus Deutschen vom katholischen Egerland, aus Westböhmen und aus dem Böhmerwald stammenden Siedler bestand, begann unter Kaiser Franz und gab den Orten Machliniec, Mariahilf und Felizienthal den Anfang. Die Einsiedler erhielten mit der Zeit die Bezeichnung „Galiziendeutsche“<sup>22</sup>. Nach 1810 schätzte man die Zahl der in Galizien lebenden Deutschen auf 50 000 bis 100 000, die allerdings aufgrund der geschichtlichen Ereignisse der Jahre 1918 enorm abnahm.<sup>23</sup>

In der zweiten großen Einwandererperiode kamen nicht nur Bauern, sondern vor allem deutsche und österreichische Intelligenz, darunter viele Beamte, die

---

Gerlach, Thomas und Schmidt, Gert: *Die Ukraine entdecken. Zwischen den Karpaten und dem schwarzen Meer*. Edition: 9, Berlin 2007, S. 127.

<sup>20</sup> Bevorzugt wurden hauptsächlich Siedler aus den Regionen Pfalz und Saarland da diese Länder, häufig durch Krieg – meistens mit Frankreich-betroffen, eine der ärmlichsten Deutschlands waren. Auf diese Weise ist zu erklären, dass die meisten der zwischen 1782 und 1785 in Galizien eingewanderten Bauern und Handwerker die pfälzische Mundart sprachen. Darüber hinaus spielte das Erbrecht, demnach der Besitz gleichmäßig auf alle Kinder verteilt wurde, meist jedoch dafür zu klein war, eine große Rolle. Vgl. Heinz, Christian Hans: *Geschichte der deutschen Siedlungen in Ostgalizien*. Anm. 19, S. 128. Vgl. Mathias Beer, Dittmar Dahlmann: *Migration nach Süd- und Osteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen, Formen, Verlauf, Ergebnis*, Stuttgart 1999, S. 59ff.

<sup>21</sup> Vgl. Mathias Beer, Dahlman, Dittmar: *Migration nach Süd- und Osteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*: Anm. 20. S. 323ff. Vgl. Piirainen, Ilpo Tapani: *Die Wortschätze der „Kolonialmundarten“*. *Die Kolonialmundarten*. In: D. A. Cruse, Peter Rolf Lutzeier: *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Worten*. 2. Halbband, Berlin 2005, S. 1168.

<sup>22</sup> Vgl. Walter Kuhn: *Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien*, Münster 1930, S. 33. Vgl. Werner Hacker: *Auswanderungen aus Rheinpfalz und Saarland im 18. Jahrhundert*, Stuttgart 1987, S. 36ff.

<sup>23</sup> Vgl. Christian Hans Heinz: *Geschichte der deutschen Siedlungen in Ostgalizien*. Anm. 19., S. 130.



aufgrund der Einführung deutscher Amtssprache in den Stadtbehörden, in denen deutsches Recht galt, benötigt wurden wie auch zahlreiche Kaufleute und Handwerker. Darüber hinaus wurden aus Gründen der Militärpräsenz immer wieder Offiziere nach Galizien beordert.<sup>24</sup> Dieses hatte zur Folge, dass die Oberschicht in den Städten, die größtenteils deutscher bzw. österreichischer Herkunft war, das Kulturleben dieser Region weitgehend prägte. So standen Schulen, Theater, Verlage und Zeitschriften überwiegend unter dem Einfluss der Einsiedler und mit ihnen gleichzeitig der deutschen Kultur.<sup>25</sup> Dieser Prozess nahm jedoch mit der steigenden Entwicklung der polnischen Gesellschaft rasch ab bis es gänzlich unter dem Aufstieg des polnischen Bürgertums aufhörte. Trotz der Einflussminderung der Deutschen brach der Einwandererfluss in den immer weiter wachsenden Städten nicht vollkommen ab. Anfangs des 19. Jahrhunderts zogen erneut, vorwiegend aus bäuerlichen deutschen Milieus kleine Handwerksleute, Kaufleute, Arbeiter sowie niedere Beamte ein. Ihren bäuerlichen Wurzeln entsprechend, behielten sie auch in der Stadt ihre kulturellen Gewohnheiten, Sitten und Bräuche, vom spezifischen Dialekt bis hin zum Lebensstil, wobei sich immer öfter im Verlauf der Zeit der volkstümliche Charakter der Einsiedler unter dem Einfluss der hiesigen polnischen Bevölkerung änderte z.B. durch Mischehen bedingt, die nicht selten mit Einbürgerung in Glaubensgemeinschaften einhergingen und dadurch sein eigentümliches Spezifikum einbüßte. Walter Kuhn schreibt darüber:

Vor allem geschieht das bei den Katholiken, die in der großen Menge ihrer polnischen Glaubensbrüder untertauchen und binnen wenigen Generationen durch Mischehen dem Polentum zugeführt werden. Bei den Protestanten bildet dagegen ihre Kirche eine sammelnde Organisation, welche die einzeln Einwandernden zueinander bringt, sie aus der Masse der übrigen Bevölkerung heraushebt und für ihre religiöse und damit auch nationale Pflege Sorge trägt. Nationale Mischehen werden durch die Verschiedenheit der Religion erschwert. So erhalten sich die Evangelischen in den Städten ungleich besser und kommen heute in erster Linie in Frage, wenn von dem städtischen Deutschtum Galiziens die Rede ist.<sup>26</sup>

Aufgrund der überwiegend deutschen Siedler in Galizien bestanden die Stadtgemeinden vorwiegend aus Pfälzern während die deutschen Einwanderer aus Böhmen, die eher in ländliche Regionen einsiedelten, nur verdiensthalber

---

<sup>24</sup> Vgl. Walter Kuhn: *Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien*. Anm. 22., S. 72. Vgl. Piirainen, Ilpo Tapani: *Die Wortschätze der „Kolonialmundarten“*. *Die deutsche Ostkolonisation*. In: D.A. Cruse, Peter Rolf Lutzeier: *Lexikologie*. Anm. 21., S. 1166.

<sup>25</sup> Vgl. Theodor Zockler: *Das Deutschtum in Galizien*. 2. durchgesehene Aufl., Dresden 1917, S. 44.

<sup>26</sup> Walter Kuhn: *Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien*. Anm. 22., S. 74.

vorübergehend in die Städte zogen um danach wieder in ihre Heimatdörfer zurückzukehren und sich dem bäuerlichen Leben zu widmen. Dazu zählen u.a. die in weiten Teilen der Karpaten entstandenen Siedlungen der Holzindustriearbeiter sowie die Siedlungen der Ölindustrie in Drohobycy, Boryslaw, Solowina usw. Die Situation in den Städten änderte sich jedoch diametral nach dem Krieg; Bewirkt durch die aufsteigende Industrie, die ärmliche Bauern mit Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten lockte und somit den Siedlerstrom in den Städten wieder belebte.

Vor der Ausbreitung des deutschen Volkstums war es nicht möglich die deutschen Kolonien der östlichen Gebiete wie etwa Schlesien oder Galizien geographisch zu erfassen und darzustellen. Erst die Ermittlungen der Siedlungskunde machten es möglich anhand der charakteristischen deutschen Waldhufendorfform diese Enklaven zu erkennen.<sup>27</sup> Typisches Merkmal der Waldhufendörfer bildete ihre Form. Die Häuser befanden sich in größeren Abständen voneinander stehend, entlang einer Hauptstraße, die oft linear mit einem Bach verlief: „während die Ackerböden der Bauernhöfe sich senkrecht zur Straße nebeneinander nach beiden Seiten erstreckten, so dass also das zu einem Hofe gehörige Feld in einem Stücke vereinigt ist.“<sup>28</sup> Die Tatsache, dass viele diese Bauten in ihrer ursprünglichen Form bis in die Neueste Zeit überdauerten, gab der Siedlungsgeographieforschung die Möglichkeit, diese auf den altpolnischen Gebieten zu erkennen, zu untersuchen und sie voneinander zu trennen. Das Gebiet der Waldhufensiedlungen umfasste eine weite Region. Es erstreckte sich, entlang beider Weichselufer im Krakauer Gebiet und reichte, teilweise von altpolnischen Siedlungen durchzogen, da die österreichische Regierung es unterließ, Einrichtungen slawischer Bevölkerungsgruppen zu Gunsten deutscher geschlossener Kolonien umzusiedeln, bis tief in die Gebirgslandschaft Südens. Auch im Ostschlesienraum finden sich größere Ansammlungen dieser Siedlungsdörfer. Zwischen Ostrawitz, Olsa und der oberen Weichsel, entlang der Skawa und Raba waren einzelne grosse Gruppen von Waldhufendörfern verteilt, die südlich bis an den Rand des Gebirges reichten. Walter Kuhn schreibt darüber: „Von Tarnów an bis Przemyśl bildeten sich größere Gruppen von deutschen Siedlungsgebieten. Bis zum Unterlaufe des Sans wirkte der Herrschaftsbereich der deutschen Siedler, die in kleineren Siedlungsstreifen an der Nordgrenze, in der Mitte bis nach Lemberg, und im Süden bis Sambor gruppiert waren.“<sup>29</sup>

<sup>27</sup> Łańcuchówka (wieś leśno-łanowa) – typ wsi zakładanej w średniowieczu na prawie niemieckim, *Waldhufendorf osadnictwo saksońskie*. Vgl. Walter Bernard: *Das Waldhufendorf in Schlesien: ein Beitrag zur Siedlungsgeographie Schlesiens*, Breslau 1931, S. 3.

<sup>28</sup> Walter Kuhn: *Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien*. Anm. 22, S. 14ff.

<sup>29</sup> Ebd., S. 16.

Darüber hinaus waren bei der Standort- und Grenzbestimmung der deutschen Siedlungen auch die Familiennamen hilfreich. Durch ihre Erfassung konnte das Gebiet der Sprachinseln bestimmt werden. Einen Nachweis dafür liefert die Tatsache, dass: „jenseits der Linie, die man durch den mittleren Lauf des Wisłok horizontal zieht, von Pilzno und Łańcut bergauf“ ein polnischer Stamm wohnt, der von seinen Nachbarn als „Głuchoniemcy“ Taubdeutsche bezeichnet wird.<sup>30</sup>

Die zweite Phase der Kolonisation Galiziens diente vorrangig der Landeserschließung wobei es darunter auch unterschiedliche Phänomene gab, wie etwa das der Musterwirtschaften, dessen Zweck war, die zurückgebliebene Ostlandwirtschaft zu fördern und durch diese Musterbauernhöfe in ihrer Qualität zu heben, wobei auch hier die Trennung deutsche Siedlungen durch slawische Dörfer kennzeichnend war.

Diese frühere Siedlungsgeschichte des Landes trug zur Bildung natürlicher Gruppen, die voneinander in Lage, Zahl, Größe und Entwicklungsmöglichkeiten der Sprachinseln völlig verschieden waren. Nach Kuhn gab es zehn solche Gruppen: Die Westkreise, das Gebiet der alten schlesischen Sprachinseln, umfassend die 11 Bezirke: Biala, Oświęcim, Chrzanów, Krakau Stadt und Land, Podgórze, Wadowice, Saybusch, Myślenice, Neumarkt und Zips-Arva. Die Sandetzer Gruppe, die 5 Bezirke: Wieliczka, Bochnia, Limanowa, Neu Sandetz und Grybów. Das Gebiet der „Głuchoniemcy“, der polonisierten deutschen Siedler des Mittelalters, 15 Bezirke: Brzesko, Dąbrowa, Tarnów, Gorlice, Jasło, Pilzno, Ropczyce, Rzeszów, Strzyżów, Krosno, Sanok, Brzozów, Przemyśl, Przeworsk und Jarosław. Das Weichsel-San-Dreieck, 5 Bezirke: Mielec Kolbuszowa, Tarnobrzeg, Nisko und Łańcut. Die Reichauer Gruppe, 3 Bezirke: Cieszanów, Jaworów und Mościska. Die Bandröwer Gruppe, 3 Bezirke: Dobromil, Lisko und Alt-Sambor. Die Lemberger Gruppe 8½ Bezirke: Sambor, Rudki, Gródek, Rawaruska, Żółkiew (Teil), Lemberg Stadt und Land, Bóbrka und Przemyślany. Die Brigidauer Gruppe 1½ Bezirke: Drohobycz und ein Teil von Stryj. Die Ugartsthaler Gruppe 14½ Bezirke: Turka, Skole, Stryj (Teil), Dolina, Żydaczów, Kałusz, Stanisław, Bohorodczany, Tłumacz, Nadwórna, Horodenka, Kołomyja, Śniatyń, Peczeniżyn und Kosów. Die Josefower Gruppe 18½ Bezirke: Żółkiew (Teil), Sokół, Radziechów, Kamionka, Strumiłowa, Brody, Złoczów, Zborów, Tarnopol, Zbaraż, Skałat, Trembowla, Podhajce, Brzeżany, Rohatyń, Buczacz, Czortków, Husiatyń, Borszczów und Zaleszczyki.<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Vgl. Walther Mitzka: *Kleine Schriften zur Sprachgeschichte und Sprachgeographie*, Berlin 1968, S. 36.

<sup>31</sup> Walter Kuhn: *Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien*. Anm. 22. S. 28.

Der letzte Bericht von einer neuentstandenen deutschen Siedlung um die Gegend von Brzostek in Mittelgalizien ist gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu verzeichnen.<sup>32</sup> Im späteren Verlauf, um das 16. und 17. Jahrhundert bedrohten viele verschiedene, sowohl innere wie auch äußere Faktoren das Bestehen der sprachlichen Minderheiten. Die über Jahrhunderte dauernde Isolation vom Mutterland und das Zusammenleben inmitten anderer Ethnie verminderte das Bewusstsein um die ethnische Herkunft und Zugehörigkeit der Sprachinseldeutschen Galizier zum deutschen Sprachraum enorm ab. Die meisten Sprachinseln unterlagen einer mehrkulturen, vor allem mehrsprachigen Dynamik und haben einerseits aufgrund des Generationswechsels, d.h. des Verlustes der Träger ihrer Minderheitssprache und andererseits eines starken Einflusses der hiesigen Bevölkerung sowie dem von jüngeren Vertretern beider Nationen ausgehenden Assimilationswillen ihre Existenz eingebüsst. Letztendlich bewirkten die politischen Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges durch Flucht und Umsiedlung das abrupte endgültige Ende der Sprachinseln in östlichen Gebieten.

Die Besiedlungen in Galizien schufen Voraussetzungen für das Entstehen der ersten Sprachinseln auf diesem Gebiet und legten den Grundstein für ihre Ausweitung in Ostschlesien, dem Nachbarland Galiziens. Dort befindet sich als einziges Beispiel der ehemaligen deutschen Altkolonien die Sprachinsel Bielitz-Biala.

## Anhang

### *Stammsiedlungen:*

- Annaberg (ukrainisch Нагірне/*Nahirne*), gegründet 1835.
- Bandrow (polnisch *Bandryw Narodowy*), gegründet 1783.
- Beckersdorf (heute Ortsteil von Новосілка/*Nowosilka*) gegründet 1784.
- Brigidau (ukrainisch Ланівка/*Laniwka*), gegründet 1783.
- Bruckenthal (heute Ortsteil von Хлівчани/*Chliwtschany*) gegründet 1786.
- Deutsch-Smolín (ukrainisch Смолин/*Smolin*), gegründet 1783.
- Dornfeld (ukrainisch Тернопілля/*Ternopillja*), gegründet 1786.
- Gelsendorf (ukrainisch Загірне/*Sahirne*), gegründet 1784.
- Gassendorf (heute Ortsteil von Уличне/*Ulytschne*), gegründet 1784.
- Josefsberg (ukrainisch Коросниця/*Korosnyzja*), gegründet 1785.
- Kaiserdorf (ukrainisch Калинів/*Kalyniw*), gegründet 1783.
- Landestreu (ukrainisch Зелений Яр/*Selenyj Jar*), gegründet 1783.

<sup>32</sup> Vgl. Jan Długosz: Liber beneficiorum dioecesis Cracoviensis, Band I, S. 647ff. In: Walter Kuhn: Deutsche Siedlungen bei Brzostek, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Heft 13, Posen 1928. S. 58ff.

- Machliniec (ukrainisch Махлинець/*Machlynez*), gegründet 1823.
- Mariahilf (heute Ortsteil von Kolomyja), gegründet 1811.
- Мънчenthal (ukrainisch Мужиловичі/*Muschylowytschi*), gegründet 1783.
- Neu-Oleksice (heute Ortsteil von Олексичі/*Oleksytschi*), gegründet 1786.
- Ottenhausen (ukrainisch Затока/*Satoka*), gegründet 1786.
- Padew Kolonie (polnisch *Padew Narodowa*), gegründet 1783.
- Ugartsberg (polnisch *Wypuczki*, ukrainisch Випучки/*Wyputschky*) gegründet 1785 und im Zweiten Weltkrieg zerstört; westlich von Hirske/Гірське gelegen
- Ugartsthal (heute Ortsteil von Сівка-Калуська/*Siwka-Kaluska*), gegründet 1785.
- Weißenberg (heute Ortsteil von Добростани/*Dobrostany*), gegründet 1784.
- Wiesenberg (heute Ortsteil von Merwitschi bei Kulikiv, 15 km nördlich von Lemberg), gegründet 1785.

*Deutsche Einsiedlung in eine bestehende slawische Siedlung:*

- Bolechow
- Neu-Babylon (heute Ortsteil von Bolechiw); jüdische Gründung

*Weitere Siedlungen mit deutschen Einsiedlern:*

- Felizienthal (ukrainisch Долинівка/*Dolyniwka*)
- Königsau (ukrainisch Рівне/*Rovnoye*)
- Obersdorf (heute Ortsteil von Krościenko in Polen), gegründet 1783.
- Prinzenthal (heute Ortsteil von Smereczno in Polen), gegründet 1784.
- Siegenthal (heute Ortsteil von Brzegi Dolne in Polen), gegründet 1783.
- Steinfels (heute Ortsteil von Stebnik in Polen), gegründet 1783.

FENOMEN WYSPY JĘZYKOWEJ.  
DZIEJE BYŁYCH WYSP JĘZYKOWYCH NA GÓRNYM ŚLĄSKU I W GALICJI

Streszczenie

Artykuł wpisuje się w nurt językowych badań historycznych nad (w większości) nieistniejącymi wyspami językowymi. Punkt wyjścia stanowi próba sformułowania i objaśnienia definicji wyspy językowej. Artykuł prezentuje powstawanie niemieckich wysp językowych oraz uwzględnia na przestrzeni dziejów różnorakie aspekty (historyczne, terytorialne, polityczne) warunkujące istnienie enklaw językowych. Przywołane zostały czynniki zarówno religijne (związane z powstającymi ośrodkami kultu religijnego, np. klasztorami), jak i polityczne, które wpłynęły na wędrowkę ludności i osiedlenie na terenie historycznej Galicji. Przywołana dialektologia umożliwia gruntowne spojrzenie oraz analizę kulturowych i językowych czynników determinujących ukształtowanie wyspy językowej i jej specyficzne funkcjonowanie. Dodatkowo historia osadnictwa, wraz z jego podstawą i formą prawną, przybliża rozwój pierwszych wysp językowych na terenach historycznych, które tylko w części przynależą do aktualnego terytorium Rzeczypospolitej. Rozmieszczenie grup osadniczych, ich podział na poszczególne terytorialne okręgi, kolejne fazy wędrowki osadników zarysowują obszar powstałych niemieckich ośrodków językowych.

